Programm

- Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“ (L. v. Beethoven)
- „Abendsegen“ aus der Oper „Hänsel und Gretel“ (E. Humperdinck), Solisten: echo-Ensemble
- Violinkonzert in e-Moll (F. Mendelssohn Bartholdy), Solistin: Kotowa Machida
- Zugabe „Freuet euch all“ (G. F. Händel) Solisten: Kotowa Machida und echo-Ensemble; Orchesterarrangement und Solostimme: Till Schwabenbauer, Chor-Arrangement: Jan Lang

Pause

- 2. Symphonie in D-Dur (F. Schubert)
- „Coro a bocca chiusa” aus der Oper “Madame Butterfly” (G. Puccini)
- „Rataplan“ aus der Oper „La forza del destino“ (G. Verdi)
- „Ave verum corpus“ (W. A. Mozart)
- Zugabe gemeinsam mit allen: „Dona nobis pacem“

Wunder über Wunder

Beethoven – Mendelssohn – Schubert – Mozart
Humperdinck, Verdi und Puccini

Liest man Biographien der unterschiedlichen großen Komponisten, stolpert man beständig über ein Wort: „Wunder“. Beethoven, der extravagante Revolutionär und „Menschheitserscheinung“, – Mendelssohn, der „Mozart des 19. Jahrhunderts“ – Schubert, „das in seiner Zeit verkannte Genie“, der seine heute erklingende 2. Symphonie mit gerade einmal 18 Jahren schrieb, – Mozart das „Wunderkind“...
Ihre Stücke weisen über ihre Zeit hinaus und noch heute können sie magische Erlebnisse kreieren. Aber auch Humperdinck, Verdi und Puccini gehören zur Elite der Komponisten und bereichern das Programm. Humperdincks Abendsegen aus der Oper „Hänsel und Gretel“ stimmt mit goldenem Glanz ein auf Mendelssohns Violinkonzert, der Summ-Chor aus „Madame Butterfly“ von Puccini setzt in der gleichen Tonart an wie Schuberts 2. Symphonie und leitet über in den letzten und besonderen Abschnitt des Konzertes, in dem mit Rataplan auch eine absolute Rarität des Konzertrepertoires erklingt; schließlich klingt das Programm mit ruhigem, feierlichem Gestus aus. Es entsteht so hoffentlich ein elektrisierendes und inhaltlich spannendes Erlebnis in weihnachtlicher Wohlfühlatmosphäre, das vor allem auch durch die wunderbare Besetzung unseres Konzertes überhaupt möglich ist:
Kotowa Machida wird als eine von fünf Philharmonikern, die uns im Orchester ergänzen, Stimmproben mit uns angeleitet haben und zur absoluten, aktuellen Weltelite klassischer Musiker gehören, das Mendelssohn Violinkonzert in e-Moll mit uns spielen; das echo-Ensemble wird mit seinen immer noch sehr jungen Sängern, die alle aus dem weltbekannten Dresdner Kreuzchor stammen, zwei solistische Stücke mit weihnachtlichem Flair zum Klingen bringen und uns später im Chor verstärken; damit kommen wir zum dritten Wunder des heutigen Abends: dem neuentstandenen Golfchor mit singfreudigen Golferinnen und Golfern! Es war mir eine große Freude, mit dem Chor die Stücke einzustudieren und ich bedanke mich für die Assistenz bei Adrian Emans.
Auch die Mitglieder des JugendKammerOrchester Berlin sind größtenteils noch sehr jung und einige gerade dabei, musikalische Karrieren zu beginnen. Viele haben sehr früh mit dem Musizieren begonnen, spielen in Landesjugendorchestern (den Auswahlorchestern der Bundesländer für junge Musizierende) und streben ein Musikstudium an. Alle haben schon vielzählige Stunden mit ihrem Instrument beim Üben verbracht. Dass dieses außergewöhnliche Konzertformat „Golf meets Philharmonie“ jetzt tatsächlich schon zum zweiten Mal stattfindet und alle zwei Jahre wieder stattfinden soll, ist ein Wunder für sich und wir möchten uns dafür auch an dieser Stelle ganz herzlich bei Roderich Wegener-Wenzel und seinem Team, insbesondere Kristin Naumann, bedanken!
Ihnen allen wünsche ich nun viel Freude beim Hören und gebe Ihnen gerne im Folgenden noch einige einleitende Worte zu den unterschiedlichen Stücken mit auf den Weg, damit sie umso intensiver und vielschichtiger wahrnehmen, angeregt werden und genießen können.
Ich wünsche Ihnen und uns einen wundervollen Konzertabend.

Herzlich
Ihr Till Schwabenbauer

Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“

Beethovens Ouvertüre zu „Die Geschöpfe des Prometheus“ eröffnet unser Konzert. Hehre Ansprüche gehen damit einher. „Es gibt keinen Nachfolger Beethovens im Sinne eines Fortsetzers. Beethoven war eine Menschheitserscheinung, und sein Werk galt der Menschheit.“ [1]
Das Ballett, für das diese Ouvertüre geschrieben wurde, handelt von der läuternden und beseelenden Kraft der Musik. In der originalen Version Beethovens und des Ballettmeisters Viganò führt Prometheus, der selbst als Künstler dargestellt wird, die Menschen im Zusammenspiel mit Göttern und Musen an Kunst und Wissenschaft heran. Später greift Beethoven in seiner dritten Symphonie, der „Eroica“, auf musikalische Einfälle zurück.
Und heroisch beginnt auch diese Ouvertüre: Wie Beethovens 1. Symphonie eröffnet ein überraschender, in voller Lautstärke einsetzender Dominantseptakkord die langsame Einleitung. Nachfolgende Generalpausen lassen die Zuhörenden im Ungewissen und sollen das Publikum aus seiner „Komfortzone“ reißen: Hier gibt es etwas zu erleben! Beethoven hat es tatsächlich geschafft seine Zeitgenossen aufzurütteln und im Laufe seines Schaffens Hörgewohnheiten zu ändern. Erste Kritiken zeugen von Unverständnis und Erschrecken bei neuen Kompositionen Beethovens, doch schon bald nach den ersten Aufführungen können sie ihre mitreißende Wirkung entfalten. Dynamische Unterschiede rütteln auf, feine Phrasierungen lassen den Klang durchhörbar werden und eine große nonverbale Kommunikation entsteht, die um ihrer selbst Willen spannend ist, Klangfarben werden ungewöhnlich, jedoch genial orchestriert und der Anspruch auf weiterführende Reflexionen ist seinen Stücken inhärent. Doch wie hören wir heute Beethoven? Wie spielen wir ihn? Kann Beethoven heutzutage noch aufrütteln, seine Energie entfalten und uns zum Wahrnehmen und Nachdenken anregen? Hören Sie selbst!

„Abendsegen“ aus der Oper „Hänsel und Gretel“

Und somit ist die Bühne eröffnet für die bravourösen und weihnachtlich wohligen Solodarbietungen. Hänsel und Gretel finden den Weg zurück nachhause nicht mehr und wollen sich im Wald zum Schlaf niederlassen. Im „Abendsegen“ steigen vierzehn Engel herab und wachen über die Kinder. Die jungen Sänger des echo-Ensembles mit ihrem ausgewogenen Klang sind die kongeniale Verbindung für ein solch friedliches Stück. Sie haben uns erstmals begeistert als wir sie mit kleiner Besetzung im Sommer bei einem Konzert in der Dresdener Kreuzkirche begleiten durften. Der Abendsegen und das Ensemble stellen eine wunderbare Symbiose dar, denn wer kann schon eine weihnachtlich warme Stimmung so gut verbreiten wie Mitglieder des Dresdner Kreuzchores?

1 *Paul Bekker in „Die Sinfonie von Beethoven bis Mahler“, S.27/28.*

Mendelssohns Violinkonzert in e-Moll

Die Stimmung des Abendsegens leitet über in den Beginn des Violinkonzertes in e-Moll von Felix Mendelssohn Bartholdy. Dieses Violinkonzert vereint beides in sich: eine warme romantische Stimmung bei gleichzeitiger stilistischer und inhaltlicher Nähe zu klassischen Formen und Figuren. Mendelssohn blickt intensiver als viele seiner Zeitgenossen auf musikalische Traditionen des Barocks und der Klassik zurück und leitet z.B. die Bachrenaissance für ein breiteres Publikum in Deutschland ein. Schuberts Blick hingegen, dessen 2. Symphonie wir später hören und dessen 8. Symphonie Mendelssohn im übrigen als Dirigent uraufführt, richtete sich über sein großes Vorbild Beethoven mehr in die musikalische Weiterentwicklung. Mendelssohn, der in seiner Universalität eine singuläre Erscheinung der Kulturgeschichte ist, aber kein Heros wie Beethoven einer sein wollte, vereint Mozarts Leichtigkeit mit romantischem Klang. Wie Mozart war er ein Wunderkind am Klavier und befand sich seit seinem zwölften Lebensjahr fast jedes Jahr auf Reisen. Bei solchen lernte er durch die Vermittlung seines Berliner Lehrers C. F. Zelter u.a. Goethe kennen und hatte bei Madame Marie Bigot, einer von Beethoven hochgeschätzten Klaviervirtuosin, Unterricht. Doch ist es wie Cocteau sagt: „Mit acht sind viele Menschen genial, das Kunststück ist, Genie zu b l e i b e n."[2] Mendelssohn arbeitete von früher Kindheit, die er größtenteils in Berlin verlebte, sehr fleißig, strebsam in alle Richtungen und ununterbrochen. Heute würde man sagen: Er war ein Workaholic. Das Violinkonzert stellt er erst drei Jahre vor seinem frühen Tod fertig. Mendelssohn ist nicht interessiert an oberflächlichem Virtuosentum, er kämpft „gegen um sich greifende Veräußerlichung, gegen den allgemeinen Geschmacksverfall in der Kunst seiner Zeit."[3] Trotz der Orientierung an klassischen Vorbildern bildet er einen eigenen Personalstil aus. Er kopiert nicht, sondern macht sich Formensprachen zu eigen und Entwicklungen ergeben sich dabei scheinbar wie von alleine. Allerdings bereiten auch Mendelssohn seine genialen Einfälle, die Vorbilder für spätere Komponisten werden, durchaus Kopfzerbrechen. Sei es der Anfang des Violinkonzertes, der so überzeugend und natürlich daherkommt und in dem kein langes Orchestervorspiel den ersten Einsatz der Solistin einleitet, sondern nur eineinhalb Takte eine Atmosphäre schaffen, die etwas vom typisch Mendelssohnschen-Geisterhaften besitzt, das schon in seinen Jugendwerken, der Ouvertüre zum Sommernachtstraum oder der Walpurgisnacht zu finden ist. Oder sei es der frühe Einsatz der Kadenz, der für nachfolgende große Konzerte wie zum Beispiel das Violinkonzert von Tschaikowsky vorbildhaft ist. Auch der Scherzo-Charakter des dritten Satzes ist für Mendelssohn typisch und sticht hervor. Ein besonderer Kunstgriff ist außerdem die Verknüpfung der Sätze miteinander ohne Satzpause. Der Übergang vom ersten zum zweiten Satz wird durch einen alleinstehenden Ton im Fagott gebildet, der suchend im Raum schwebt, und eine Allegretto-Überleitung knüpft dicht an den Abschlusston des zweiten Satzes an und leitet zum abschließenden Allegro über.
Dieses Violinkonzert gehört zu den absoluten „Highlights" der Musikliteratur und wir freuen uns sehr, es mit einer so großartigen Violinistin wie Kotowa Machida zusammen spielen zu dürfen.

Mit einer weihnachtlichen Zugabe von Kotowa Machida zusammen mit dem echo-Ensemble verabschieden wir uns in die Pause.

Schuberts 2. Symphonie in D-Dur

Schubert, der in der Nachfolge Beethovens lange mit der symphonischen Form kämpfte und sich stets der Frage stellen musste, was er der Symphonie Neues geben könne, war trotzdem gerade erst 18 Jahre alt, als seine 2. Symphonie entstand. Das Stück sprüht vor Energie und Witz. Es lässt zum Beispiel anhand der weitergedachten Formkonzepte in Ansätzen schon Schuberts spätere Entwicklungen erahnen. Die Bedeutung der Expositionen nimmt zu und der Eintritt der Reprise wird verschleiert, doch ist es insgesamt ganz im klassischen Gestus komponiert. Obwohl der Schwerpunkt im musikalischen Material der Exposition zu finden ist, energetisieren gerade auch die kurzen Durchführungen der beiden Ecksätze. In einem Fugato erinnert beispielsweise die Durchführung im 1. Satz an Mozarts geniale Jupitersymphonie und im 4. Satz entstehen an selbiger Stelle wunderschöne Reibungen, die sich wieder auflösen. Ein besonderes Juwel kammermusikalischen Musizierens in Orchesterbesetzung ist der 2. Satz, ein Variationssatz, in dem viele Bläser konzertieren und Bewegungen in Streichern und Bläsern miteinander wettstreiten. Auch der kleine Epilog, der für den dramatisch denkenden Schubert typisch ist, verdient besondere Beachtung. Der dritte Satz, der als Menuetto überschrieben ist, ist vielmehr ein Scherzo im Stile Beethovens und kein alter Tanzsatz. Das umrahmte Trio bildet dazu einen Kontrast, der an die konzertante Atmosphäre des zweiten Satzes anknüpft. Obwohl Schubert im Zuge späterer Entwicklungen die zweite Symphonie als Jugendwerk deklariert, verweist sie schon auf sein Spätwerk, wenn er sich auf den Weg zur „großen Symphonie" begibt.
Die intensive Beschäftigung mit der Epoche der Klassik und Frühromantik gehört schon aufgrund unserer Besetzungsgröße naturgemäß zu unserem Kernrepertoire. Es ist dabei immer wieder erstaunlich, wieviel sich in Details neu entdecken lässt und wie diese Kunstwerke vergangener Zeiten durch die intensive Beschäftigung erneut zum Leben erweckt werden. Die Energie, die sich entfalten kann durch präzise Artikulation und Phrasierung, die affektive Interpretation der dynamischen Vorgaben, eine Klangbalance, bei der jede Orchesterstimme weiß, welche Funktion sie gerade erfüllt und was ihre besondere Aufgabe ist, sowie durch die Beschäftigung mit formalen Zusammenhängen, ist immer wieder aufs Neue erstaunlich.

„Coro a bocca chiusa" von G. Puccini

Im musikalischen Ausdruck kontrastreich ruhig, doch in der Tonart äquivalent schließt nun das erste Stück des Abends an, bei dem der neugegründete Golfchor ins Geschehen eingreift. Der Summ-Chor aus Puccinis „Madame Butterfly" drückt Hoffnung und Angst zugleich aus, ein in sich ruhendes Gebet an die Zukunft. Nicht im Sinne der Operngeschichte doch auf anderen Wegen nähern wir uns diesem und dem nächsten Stück: Wahrscheinlich können Sie sich in Ansätzen in das Gefühl hineinversetzen, wie es sein muss, vor einer solchen Kulisse im großen Saal der Philharmonie zu stehen – vielleicht zum ersten Mal in einem ausgefüllten Leben –, und zu singen. Wir beginnen leise, mit einem im Raum schwebenden „U", das die abschließende Wandlung des Abends einleitet. Lassen Sie sich einfangen von diesem religionslosen Mantra, das unser kleiner, aber schon einigermaßen stattlicher Chor vorträgt. Der Golfchor ist in kurzer Zeit gereift und befindet sich in einem wundervollen Werdungsprozess, der uns schon in den Proben viel Freude bereitet hat.

„Rataplan" aus der Oper „La forza del destino" von G. Verdi

Das zweite Stück, Rataplan, gehört nicht zum gängigen Konzertprogramm und stellt nicht nur unseren Chor vor Herausforderungen, doch reißt es mit seiner rhythmischen Energie und den halsbrecherischen Soli der Bläser des Orchesters hoffentlich alle mit. Der insistierende Sprechgesang und die dynamischen und melodischen Ausbrüche wollen noch einmal das gesamte Publikum aktivieren.

2 Johannes Forner (2009) Das Wunder Mendelssohn, Porträt eines großen Musikers, Faber und Faber Verlag, Leipzig, S.20.
3 Johannes Forner (2009) Das Wunder Mendelssohn, Porträt eines großen Musikers, Faber und Faber Verlag, Leipzig, S.13.

„Ave verum corpus“ von W. A. Mozart

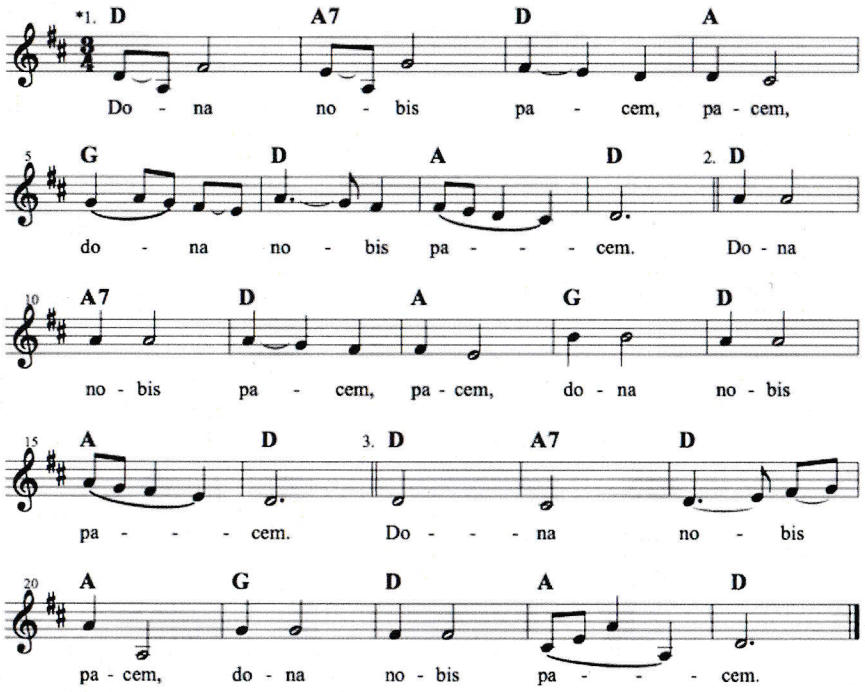
Doch besinnlich wollen wir den Abend beschließen mit Mozarts „Ave verum corpus“. Nicht der (christlich) religiöse Anspruch des Textes soll im Vordergrund stehen, sondern der Wunsch, dass allen Menschen mehr Freude, Frieden und menschliche Wärme beschieden sei. Der feste Glaube, dass Menschen lernfähig sind, füreinander da sein können und die großen Herausforderungen des Lebens, die uns allen gemeinsam bevorstehen, eine einende Wirkung haben können, spricht aus der Musik und der humanistischen Deutung des Textes. Und somit wird nun auch der inhaltliche Bogen zum prometheischen Beginn geschlagen.

Die eingeplante Zugabe – „Dona Nobis Pacem“

Lasst uns das allerletzte Stück, die „Zugabe“, gemeinsam in der Hoffnung auf eine wundervolle Weihnachtszeit singen – sofern Sie mögen – und mit diesem Kanon unserem Wunsch nach einer friedlichen Welt musikalisch Ausdruck verleihen.

Dona Nobis Pacem

Traditional



*May be sung as a three voice canon.

Das JugendKammerOrchester Berlin e.V.

Das Jugendkammerorchester Berlin e.V. ist ein Orchester für junge Menschen, die sich sowohl traditionellem, als auch zeitgenössischem Repertoire mit einem professionellen Anspruch nähern wollen. Unsere Projekte sind sehr vielfältig gestreut und reichen von zweijährlichen Konzerten im großen Saal der Philharmonie zusammen mit Musikern und Musikerinnen der Berliner Philharmoniker, die uns im Orchester ergänzen und in Stimmproben coachen, über besondere Konzertformate bis hin zu Uraufführungen zeitgenössischer Opern. Darüber hinaus profitieren wir von unserer gemischten Alterstruktur von Jugendlichen LJO Mitgliedern bis zu Studenten und Studentinnen, die ihr Instrument auf hohem Niveau spielen. Durch diesen regen Wissens- und Erfahrungsaustausch wächst das Orchester stetig über sich hinaus. Unsere Probenphasen sind kurz und intensiv und ermöglichen uns so eine gute Vorbereitung unserer Konzerte auch für Mitspielende, die einen wöchentlichen Probentermin nicht einrichten können. Wir sind ein selbstorganisierter und selbstbestimmter gemeinnütziger Verein, der es jedem seiner Mitglieder ermöglicht, sich in die Projektgestaltung und Vereinsarbeit einzubringen. Unser Engagement spiegelt sich in unserer Spielfreude wieder und erweckt jede Musik zum Leben. Für die ideelle und finanzielle Hilfe danken wir unseren Patinnen und Paten und Unterstützerinnen und Unterstützern, insbesondere Barbara Hartung und Ilona Bauck.

Besetzung des JKOB

1. Geigen: Anne-Sophie Bereuter (KM), Leonard Wacker (KM), Paula Kassenaar, Mauricio Sotelo, André Soares, Andrea Sanzvela, Kotowa Machida

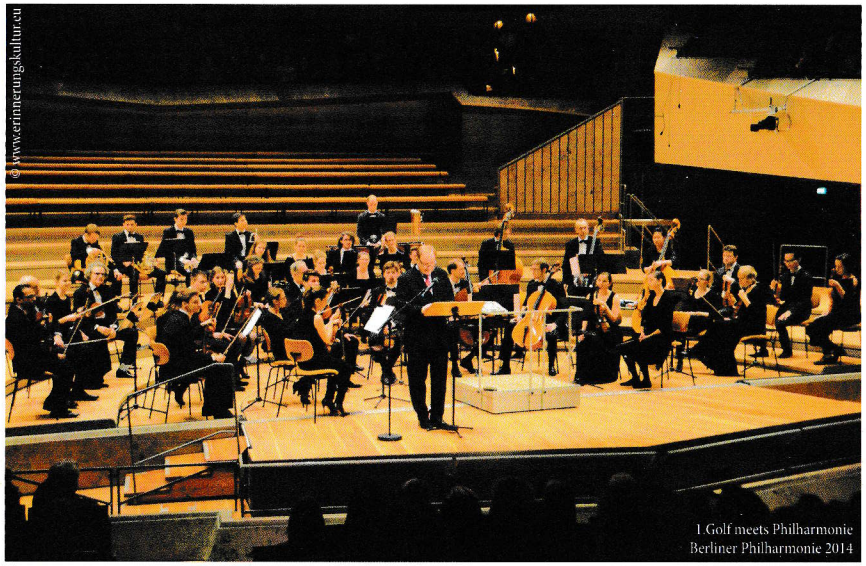
2. Geigen: Patricia Stoehr, Sophie Röger, Johanna Baron, Noemie Kurth, Elke Borchardt, Moritz Krapohl, Raimar Orlovsky

Bratschen: Constanze Müller, Emmanuel Dercourt, Julia Kenschke, Martin Berfelde, Matthew Hunter

Violoncelli: Alexander Leksha, Tobias Ronneberg, Sophie Mutzel, Yolanda Busack, Chrisoph Igelbrink

Bässe: Ivan Acosta, Julius Deckelmann, Peter Riegelbauer, Holzbläser: Nina Buchholz, Adrian Petersen, Leopold Kern, Birte Tröger, Javier Mederos Pérez, Julia Stephan, Luise Meder, Nele Tröger, Tobias Thamm, Blechbläser: Lorenzo Loi, Moritz Mehlinger, Anton Winterle, Felix Mehlinger, Casimir Rothmaler, Pauke: Florens Beusterien, Perkussion: Simon Herron

DIE HOLZBLÄSER
FACHGESCHÄFT FÜR
BLASINSTRUMENTE
FACHWERKSTATT
TELEFON 030/85 070 574-0
HAUPTSTRASSE 65
12159 BERLIN



1 Golf meets Philharmonie
Berliner Philharmonie 2014

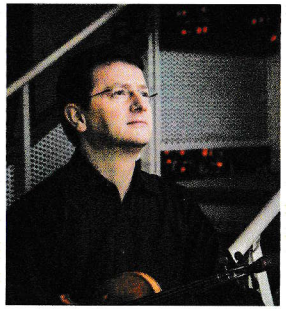
Kotowa Machida wurde in Tokio geboren und spielt seit ihrem dritten Lebensjahr Geige. Nach erfolgreichem Abschluss ihres Musikstudiums in Tokio, kam sie als Stipendiatin des DAAD nach Deutschland und studierte bei Edith Peinemann in Frankfurt am Main. Weiterhin absolvierte sie zahlreiche Meisterkurse – unter anderem bei Rainer Kussmaul. 1992 wurde sie mit dem Brahms-Preis ausgezeichnet. Nach einer vierjährigen Tätigkeit als Konzertmeisterin der Württembergischen Philharmonie Reutlingen ist sie seit 1997 Mitglied der ersten Geigen der Berliner Philharmoniker.

Daneben ist sie kammermusikalisch stark engagiert. Sie musiziert unter anderem bei den Berliner Barock Solisten, im Venus Ensemble – dessen Gründerin sie ist – im Concerto Melante und weiteren Formationen. Auch solistisch ist Kotowa Machida regelmäßig tätig, zuletzt mit dem Sendai Philharmonic Orchestra, dem Brandenburgischen Staatsorchester und dem Symphonieorchester Berlin. Kotowa Machida spielt eine Geige von Carcassi aus dem Jahr 1745.

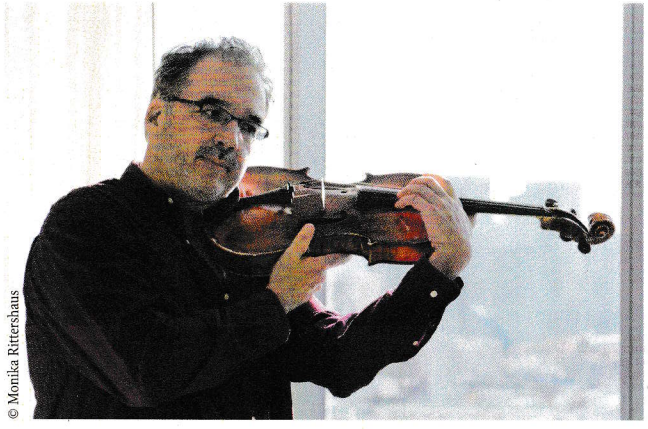
Peter Riegelbauer – Kontrabass

„Die größte Freude und Erfüllung in meinem Beruf bereitet mir das gemeinsame Musizieren mit den Kollegen. Ich habe in diesem Orchester viele Sternstunden erlebt und interessante Erfahrungen durch die Zusammenarbeit mit großen Dirigenten und Solisten gemacht."

Im Schulorchester fehlte ein Kontrabass. Aus diesem Grund fragte der Musiklehrer Peter Riegelbauer, ob er dieses Instrument lernen wolle. Und da es schon lange sein Wunsch war, im Orchester zu spielen und sich dadurch außerdem die Chance ergab, als Bassgitarrist in die Schulband zu kommen, sagte Peter Riegelbauer sofort zu. Später studierte er in Nürnberg bei Georg Hörtnagel und in Berlin bei Rainer Zepperitz. Drei Jahre spielte er in der Jungen Deutschen Philharmonie und war in dieser Zeit Mitbegründer der Deutschen Kammerphilharmonie sowie des Ensembles Modern. Der Weg zu den Berliner Philharmonikern führte über ein Stipendium an der Orchester-Akademie. Als erster Absolvent der damals noch jungen Einrichtung bestand er am 8. Januar 1981 das Probespiel – genau an seinem 25. Geburtstag. 1983 rief er mit philharmonischen Kollegen das Scharoun Ensemble Berlin ins Leben. Seit Beginn seiner Mitgliedschaft bei den Philharmonikern hat Peter Riegelbauer die Selbstbestimmung des Orchesters in dessen Gremien an verantwortlicher Stelle mitgetragen: Zwei Mal gehörte er dem Orchester- und dem Stiftungsvorstand an. Seit 2015 ist er Geschäftsführer der Orchester-Akademie. Als Ausgleich zum Musikerberuf spielt er leidenschaftlich Golf. Seit 2001 ist er Mitglied im Golf- und Country Club Seddiner See.



Raimar Orlovsky ist gebürtiger Bremer und begann im Alter von fünf Jahren Geige zu spielen. Er studierte bei Herbert Koloski sowie den Professoren Werner Heutling, Thomas Brandis und Walter Forchert. Nach seinem Mitwirken in verschiedenen Ensembles, u. a. Stuttgarter Bach-Collegium und Chamber Orchestra of Europe, wurde er 1991 Mitglied der Berliner Philharmoniker. 1993–2002 war er Mitglied des »APOS-Quartett Berlin«. Seit 2011 ist er Gründungsmitglied des Brahms Ensemble Berlin. Neben seiner solistischen Tätigkeit als Kammermusiker und Jury-Mitglied bei Wettbewerben, arbeitet Raimar Orlovsky als Dozent bei verschiedenen Jugendorchestern sowie bei internationalen Meisterkursen – speziell mit dem Thema »Aufführungspraxis«. An der Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker unterrichtet er seit 2003 regelmäßig als Dozent vor allem für Programme mit aufführungspraktischem Hintergrund. 2013 unterrichtete er erstmals chinesische Studenten des Macau Youth Symphony Orchestra. Im Bereich der alten Musik ist Raimar Orlovsky seit 1995 Gründungsmitglied, Geschäftsführer, Ideengeber und Initiator der »Berliner Barock Solisten«, einem weltweit auf modernen Instrumenten konzertierenden Solisten-Ensemble, das sowohl aus führenden Mitgliedern der Berliner Philharmoniker als auch aus namhaften Solisten der »Szene« für Alte Musik besteht (www.berlinerbarocksolisten.de). Eine weitere Facette in der Konzerttätigkeit von Raimar Orlovsky bildet die Geige in alter Mensur bei Concerto Melante, dessen Ideengeber und Initiator er von Beginn an in den 90er-Jahren war. Hierbei verbindet ihn eine langjährige Zusammenarbeit mit Reinhard Goebel, dessen Schüler er war (www.melante.de). Concerto Melante ist seit 2010 Exklusivkünstler von SONY Classics (dhm). In musikwissenschaftlichen Arbeiten widmet sich Raimar Orlovsky dem Auffinden von verschollenen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts. Zahlreiche Werke vor allem von G. Ph. Telemann sind von ihm erstmals ediert worden und kamen so nach einem Jahrhunderte dauernden »Dornröschenschlaf« wieder ans Tageslicht. Neben dem Weinbau und den damit verbundenen Annehmlichkeiten spielt Raimar Orlovsky leidenschaftlich gern Golf, besonders der Ostplatz seines Heimatclubs Berlin-Stolpe hat es ihm angetan. Raimar Orlovsky spielt bei den Berliner Philharmonikern eine Violine von Sebastian Schelle, Nürnberg 1717. Bei Concerto Melante spielt er eine wunderschöne und sensationell gut erhaltene Violine von Jacobus Stainer, Absam 1669.



© Monika Rittershaus

Matthew Hunter

„Mein Lehrer Julian Olevsky war geborener Berliner, der 1934 mit seiner Familie emigrieren musste. Seit meinem siebten Lebensjahr habe ich seinen Berliner Klang in meinen Massachusetts-Ohren. Als ich an meinem ersten Tag bei den Berliner Philharmonikern die ersten Töne des Orchesters hörte, war das für mich, als ob ich musikalisch und klanglich nachhause gekommen wäre. Ein Kreis schloss sich."

Matthew Hunter entdeckte erst mit 26 Jahren die Bratsche für sich: Ursprünglich strebte er eine Laufbahn als Geiger an und hatte sich für dieses Instrument ein spezielles Trainingsprogramm überlegt. Wenn er Beethovens Violinkonzert auf der größeren Bratsche sauber einstudierte, dann – so seine These – wäre das Stück für ihn auf der Geige ein »Kinderspiel«. Der Ton der Bratsche – »dunkelschoko« – bezauberte ihn und er stieg auf das tiefere Instrument um. Kurz darauf gewann er den Internationalen »Gee«-Violawettbewerb. Prägende Lehrer des Musikers, der als Siebenjähriger mit dem Musikunterricht begann, waren Julian Olevsky, Roman Totenberg (der ehemalige Assistent von Carl Flesch in Berlin), Michael Tree und Jaime Laredo. 1985 wurde Hunter Assistent von Masao Kawasaki an der Hochschule in Cincinnati. Außerdem erwarb er am Dartmouth College einen akademischen Grad in Philosophie sowie den Master of Music und auch das Graduate Artist Diplom. Aus Ottawa, wo er von 1991 bis 1995 stellvertretender Solobratscher des National Arts Centre Orchestra in Kanada war, kam Matthew Hunter zu den Berliner Philharmonikern. Er ist ein vielseitiger Musiker, der zusätzlich Gitarre spielt (z. B. bei Aufführungen von Mahlers Siebter Symphonie), Bearbeitungen schreibt und in mehreren philharmonischen Kammermusikensembles musiziert, beispielsweise bei den Philharmonischen Stradivari-Solisten Berlin. Seit 2003 lehrt er auch an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« Berlin.

Christoph Igelbrink,

geb. in Düsseldorf. Das Alter entspricht dem Jahrgang, nämlich 58.

Mit 8 Jahren erster Klavierunterricht, mit 11 Jahren kommt der Cellounterricht dazu. Beflügelt von Preisen bei den Wettbewerben »Jugend musiziert« (mit beiden Instrumenten) verfestigte sich der Wunsch, Musiker zu werden, immer mehr.

Von 1976 an studierte ich Violoncello bei Prof. W. Mehlhorn in Hamburg sowie bei Arto Noras in Helsinki, belegte Meisterkurse bei Antonio Janigro und Paul Tortelier. 1978 Gewinn des »Enrico-Mainardi-Preises«, Luzern. 1983 Gewinner der »Bundesauswahl Konzerte junger Künstler«. Gewinn des 2. Preises des deutschen Hochschulwettbewerbs, München. 1985 Bronzemedaille beim »Festival International de Jeunes Solistes« in Bordeaux.

Stipendiat der »Studienstiftung des deutschen Volkes« sowie »Masefield-Stipendium« der Stiftung F.v.S. (Friedrich von Stein) zu Hamburg. Abschluss des Studiums: Lehrdiplom »mit Auszeichnung«, Konzertexamen »mit Auszeichnung«, 1986 erste Anstellung als »Vorspieler« der Cellogruppe beim Orchester der Hamburgischen Staatsoper. 1989 Wechsel zu den Berliner Philharmonikern.

Seitdem rege Kammermusiktätigkeit mit dem Athenäum-Quartett, dem philharmonischen Klaviertrio Berlin, dem philharmonischen Oktett Berlin und den »12 Cellisten der Berliner Philharmoniker« (Gewinn des »Echo-Klassik«).